



1989 war die Welt in Ordnung: Jurierung der 165 Projekte für das Jüdische Museum Berlin. Sieger Daniel Libeskind hatte noch nichts gebaut. Foto: Matthias Könsgen

## Empört Euch! • Desolate Lage des Wettbewerbs in Deutschland

Es könnte in der Schweiz noch schlimmer kommen. Das Wettbewerbswesen ist in Deutschland in einem so hoffnungslosen Zustand, dass jüngere Architekten die *wettbewerbsinitiative* gegründet haben.

**Jörn Köppler** • Zuerst die Zahlen: Im Jahr 2012 wurden von 3785 Ausschreibungen für Planungsleistungen im Baubereich in Deutschland 41 als offene Wettbewerbe ausgeschrieben. Das sind etwas mehr als ein Prozent. Nur rund elf Prozent aller Ausschreibungen werden in Deutschland überhaupt noch als Wettbewerbe ausgeschrieben, von denen jedoch neunzig Prozent zugangsbeschränkte Verfahren sind. Zugangsbeschränkt heisst, dass man zum Beispiel drei Referenzbauten gleicher Funktion in den letzten zehn Jahren zu liefern hat.

**Teufelskreis** • Was bedeuten diese Zahlen für die Alltagspraxis? Der stark beschränkte Zugang zu den Aufträgen der öffentlichen Hand hat zur Folge, dass jeder der seltenen offenen Wettbewerbe in Deutschland überrannt wird. Teilnehmerzahlen von über 300 sind keine Seltenheit. Die Auslober haben angesichts dieser Teilnehmermengen grosse Bedenken, einen offenen Wettbewerb überhaupt noch auszuloben, sodass die Zahl der offenen Wettbewerbe kontinuierlich weiter abnimmt – ein *Circulus vitiosus*. Wie man als Architekt die Referenz beispielsweise einer gebauten Schule nachweisen soll, wenn der Zugang zu Schulbauwettbewerben mit dem Hinweis der noch fehlenden Referenz verwehrt wird, wird auf immer das Geheimnis der betreffenden Auslober bleiben. Sollte man nicht das Glück gehabt haben, noch vor dem Mentalitätswandel zu rigiden Zugangsbeschränkungen einen offenen Wettbewerb gewonnen zu haben, bleibt man wohl bis zum jüngsten Tag vom öffentlichen Bauen ausgeschlossen.

**Engagement** • Dieser unakzeptable Zustand war Anlass der Gründung der *wettbewerbsinitiative* im Jahr 2011. Als Verein und Ansprechpartner für betroffene Kollegen versuchen wir, über Gespräche mit den Auslobern der öffentlichen Hand, mit den Architektenkammern und nicht zuletzt medial für die Rettung des Wettbewerbswesens einzutreten. Unter Wettbewerb verstehen wir einen offenen Prozess der Suche nach dem besten architektonischen Gedanken für eine bestimmte Bauaufgabe. Unsere ersten Erfahrungen sind zwiespältig. Auf der einen Seite reagieren die öffentlichen Auslober allzu oft mit einem völligen Unverständnis auf unser Anliegen. Dabei sitzen uns nicht selten Vertreter einer Generation gegenüber, denen die vor allem baukulturellen Qualitäten des offenen Wettbewerbswesens noch vor Augen stehen sollten – man denke zum Beispiel an die IBA Berlin 1987.

**Lichtblick Bund** • Mantraartig wiederholen die Auslober ihr Argument: Die Referenzabfrage sei bei Wettbewerben nötig, um die Qualität des Gebauten zu sichern. Da drängt sich der Verdacht auf, dass die öffentlichen Auslober architektonische Qualität heute allein noch als Lösung des Problems definieren, dass es in einen Neubau nicht hineinregnet – was ein *erfahrenes und etabliertes Büro* am besten gewährleistet. Diesem Kleinmut der Bundesländer- und Gemeindebauverwaltungen steht jedoch die inzwischen geänderte Praxis des Bundes bei öffentlichen Ausschreibungen gegenüber. Sie sind in der Mehrzahl wieder als offene, zweistufige Verfahren ohne Beschränkungen konzipiert. Was wohl daran liegt, dass beim Bund Menschen arbeiten, für die Bauen mehr als eine reibungslose Geschäftstransaktion ist.

### Zum Autor

Jörn Köppler ist Mitbegründer der *wettbewerbsinitiative* und führt mit seiner Frau das Architekturbüro Köppler Türk Architekten in Potsdam. Er veröffentlichte 2010 das Buch *Sinn und Krise moderner Architektur*. [www.wettbewerbsinitiative.de](http://www.wettbewerbsinitiative.de)